

NEUE ABGABE Plan von Bundesrätin Baume-Schneider bringt Gastrobranche und Gewerkschaften

# Sozialministerin will Trinkgeld für die AHV anzapfen

RUEDI STUDER

Die AHV braucht Geld, viel Geld. SP-Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider (61) plant bereits die nächste grosse AHV-Reform 2030 und setzt den Fokus dabei auf Mehreinnahmen. Neben zusätzlichen Lohnprozents und höherer Mehrwertsteuer prüft sie auch kleinere Anpassungen auf der Einnahmeseite.

Eine davon sorgt besonders in der Gastrobranche für Aufregung: **Auf elektronisch bezahlte Trinkgelder sollen künftig Lohnbeiträge fällig werden**, sofern sie einen wesentlichen Teil des Arbeitsentgelts ausmachen. Grundsätzlich gilt das eigentlich heute schon. Doch was unter «wesentlich» zu verstehen ist und wie viele Trinkgelder tatsächlich fließen, liegt im Graubereich – und so schauen die Behörden kulant darüber hinweg.

Das soll sich angesichts zunehmender Digitalzahlungen ändern. **«Dass der elektronische Zahlungsverkehr immer mehr zum Normalfall wird, verbessert die Nachvollziehbarkeit der Trinkgelder»**, schreibt Baume-Schneider in einem Aussprachepapier, das Blick gestützt auf das Öffentlichkeitsgesetz vorliegt.

Zwar ist die Höhe der in der Schweiz insgesamt bezahlten Trinkgelder nicht bekannt. Der Bund schätzt die Zahl aber alleine für die Gastronomie auf jährlich 600 Millionen bis 1 Milliar-

de Franken. **«Daraus lassen sich Zusatzeinnahmen für die AHV von 20 bis 50 Millionen Franken ableiten»**, heisst es in den Unterlagen.

Die Gastroangestellten hätten damit zwar weniger Geld im Portemonnaie, sollen aber im Rentenalter profitieren. «Die zusätzlichen Beiträge würden angesichts der tiefen Löhne in den betroffenen Branchen zu höheren Rentenansprüchen führen», betont Baume-Schneider. «Mittelfristig würden diese Zusatzeinnahmen mindestens aufwiegen.» Ihre Bundesrats-Gspänli liessen den Prüfauftrag widerstandslos durchgehen.

Opposition markiert hingegen SVP-Ständerätin Esther Friedli (48, SG). Die Trinkgeld-

Pläne erachtet sie als «absolut verfehlt». Ihre Kritik: «Anstatt eine Reform anzustreben, die der Generationengerechtigkeit der AHV dient und auf die lang-



**«Die arbeitende Bevölkerung wird einfach mehr belastet.»**

Esther Friedli,  
SVP-Ständerätin

Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider.



fristige Sicherung fokussiert, will der Bundesrat einfach überall die arbeitende Bevölkerung

mehr belasten und diese mehr zur Kasse bieten», so die Gastronomin. «Das lehne ich entschieden ab.»

Friedli weiss dabei den Branchenverband Gastrosuisse im Rücken. **«Primär sind die Angestellten die Leidtragenden, wenn der Bund die Trinkgelder künftig den Lohnabzügen unterstellen würde»**, befürchtet Ad-Interims-Direktor Patrik Hasler-Olbrych. «Unternehmen werden vermehrt die Annahme von Trinkgeld verbieten. Kunden werden tendenziell weniger Trinkgeld geben, wenn sie wissen, dass darauf Abgaben fällig werden.» Zudem müssten die Angestellten mehr Lohnabzüge

hinnehmen und höhere Einkommenssteuern bezahlen. «Das reduziert nicht nur den Nettolohn, sondern bremst auch die Lohnentwicklung im Gastgewerbe.»

Die zusätzlichen Arbeitgeberbeiträge und administrativen Aufwände würden auch die Betriebe stark belasten, sagt Hasler-Olbrych. Bereits mit der aktuellen AHV-Finanzierung oder den höheren Kinderzulagen sei eine weitere Belastung absehbar. «Wenn der Staat gleichzeitig auch noch das Trinkgeld mit Lohnabzügen belastet, müssten die Preise im Gastgewerbe in den nächsten Jahren

deutlich steigen», warnt er. Das wiederum wirke sich negativ auf die Nachfrage aus.

**Das Vorhaben sei nicht umsetzbar, macht er klar.** «Arbeitgebenden ist es nicht möglich, die tatsächliche Höhe der erhaltenen Trinkgelder zu ermitteln, ohne die Mitarbeitenden in unange-

Viel trinken, früh sterben – so rettet man die AHV!



## Gäste werden immer knausriger

Weil sie mit dem Service nicht zufrieden sind

Auswärts essen gehen? Lieben wir! Aber nicht alles am Gang ins Restaurant schmeckt den Schweizerinnen und Schweizern. Die Online-Marktforscher von Marketagent haben über 3000 Personen in der DACH-Region (Deutschland, Österreich, Schweiz) befragt – darunter 1039 aus der Deutsch- und Westschweiz. Das Resultat: Die Lust am Restaurantbesuch bleibt bei uns hoch, aber die Liebe hat Risse bekommen.

Am deutlichsten zeigt sich das beim Thema Trinkgeld: **Sechs von zehn Schweizern (58 Prozent) sind oft unsicher, wie viel angebracht ist.** 27 Prozent geben bei schlechtem Service dennoch Trinkgeld – aus

Gewohnheit, Anstand oder Verlegenheit.

Dabei passt das vielen nicht: Jeder dritte Schweizer (37,6 Prozent) will kein Trinkgeld mehr geben. Im Vergleich mit Österreich (21 Prozent) und Deutschland (29 Prozent) sind die Schweizer somit mit deutlichem Abstand am meisten gegen das Trinkgeld!

**Auch beim Service wirds kritisch:** 27 Prozent der Befragten finden, dass in der Schweiz der Service schlechter geworden ist. Deutschland steht leicht besser da – Österreich aber in Sachen Servicequalität noch schlechter. Doch laut Studie bleibt es bei den Schweizern meist beim heimlichen Augenrollen – nur

rund zweimal pro Jahr äussern die Gäste überhaupt «freundliche Kritik» – eine klare Beschwerde erfolgt im Schnitt einmal jährlich.

Die grössten Ärgernisse in Schweizer Restaurants? Die Befragten erwähnten oft ein schlechtes Preis-Leistungs-Verhältnis (32 Prozent), lange Wartezeiten (28 Prozent) und mangelhafter Service (27 Prozent).

**Ein weiteres heikles Thema ist das Hahnenwasser!** Zwei von drei Schweizern bestellen es regelmässig. Zum Vergleich: In Österreich (57 Prozent) und Deutschland (22 Prozent) ist das Leitungswasser weniger beliebt. Die Krux: Hahnenwasser

kostet in Restaurants – teilweise sogar richtig viel! Im Restaurant Allmendhubel in Mürren BE beispielsweise gibts den Liter für 8 Franken! Der akzeptable Preis liegt für die Befragten im Schnitt bei 1.50 Franken.

**Nicht besser sieht es bei neuen Reservierungsregeln aus.** 72 Prozent lehnen ab, ihre Kreditkartendaten bei der Buchung angeben zu müssen. Auch sogenannte Time-Slots, Servicepauschalen oder Strafgebühren nerven viele. Trotzdem geben 16 Prozent zu, schon einmal eine Reservation ohne Absage verfallen gelassen zu haben – ebenso viele haben bereits in mehreren Lokalen gleichzeitig reserviert.



«Die Schweizerinnen und Schweizer schätzen gutes Essen und sind bereit, dafür auch tiefer in die Tasche zu greifen – sofern Qualität und Service stimmen», sagt Roland Zeindler, Ge-

schäftsführer von Marketagent Schweiz. «Doch die Zufriedenheit bröckelt: Neue Regeln wie kostenpflichtiges Hahnenwasser, Zusatzgebühren für Teller oder Kreditkartenpflicht bei Re-

**NEWS****auf Barrikaden****Elon Musks Starlink nimmt Wallis ins Visier**

**Leuk VS** – Das Satellitenprojekt Starlink von Multimilliardär Elon Musk will im Walliser Ort Leuk vierzig Antennen errichten. Diese sollen als Verbindungspunkte für Musks globales Netzwerk SpaceX dienen, das abgelegene Regionen mit Internet versorgt. Offiziell tritt nicht Starlink, sondern die Firma Signahorn AG als Gesuchsteller und Landbesitzer auf – doch der Antennentyp lässt laut dem Gemeindepäsidenten von Leuk klar auf Musk schliessen.

**Eurostar plant Verbindung ab Genf**

**Paris** – Das Bahnunternehmen Eurostar plant erstmals eine direkte Zugverbindung zwischen der Schweiz und Grossbritannien. Spätestens Anfang der 2030er-Jahre werden Genf und Frankfurt ins Eurostar-Netz integriert und direkt mit London verbunden, so das Unternehmen. Möglich machen soll das eine Flotte von 50 neuen Hochgeschwindigkeitszügen sowie millionenschwere Investitionen in Grenzkontrollen, da Grossbritannien nicht zum Schengen-Raum gehört.

**Berufslehre ist bei den Jugendlichen beliebt**

**Bern** – Knapp zwei Drittel der Jugendlichen in der Schweiz, die 2025 eine Ausbildung beginnen, interessieren sich gemäss dem Nahtstellenbarometer des Bundes für eine Berufslehre. Der Anteil bewege sich auf vergleichbarem Niveau wie in den Vorjahren. Die meisten von ihnen haben bereits einen Lehrvertrag oder eine mündliche Zusage in der Tasche. Besonders beliebt seien kaufmännische Berufe, Gesundheits- und IT-Lehrstellen sowie neu auch die Schreiner-Lehre.

**Rösti prüft höheres Camper-Gewicht**

**Bern** – Verkehrsminister Albert Rösti will ein Anliegen von SVP-Nationalrat Franz Grüter prüfen. Wer den Führerausweis in der Kategorie B in der Tasche hat, darf heute bis zu 3,5 Tonnen schwere Camper lenken. Künftig könnte die Gewichtslimite auf 4,25 Tonnen steigen. Das dürfte die EU noch dieses Jahr entscheiden. Die Schweiz soll die EU-Regelung übernehmen, fordert Grüter. Der Bundesrat zeigt sich nun offen für eine entsprechende Anpassung.

**EURO MILLIONS**

19	36	39	40	45	5	6
5 ★★	kein Gewinner					
5 ★	4 à Fr.	6138322.05				
5	12 à Fr.	27978.60				
4 ★★	56 à Fr.	1867.40				
4 ★	1221 à Fr.	157.75				
3 ★★	2672 à Fr.	76.20				
4	2723 à Fr.	52.55				
2 ★★	41 884 à Fr.	17.10				
3 ★	58 295 à Fr.	13.70				
3	127 144 à Fr.	11.70				
1 ★★	235 400 à Fr.	7.65				
2 ★	900 370 à Fr.	6.30				
2	1 918 167 à Fr.	4.75				
<b>Im Jackpot 235 000 000</b>						

2. Chance	10	12	31	43	46	
5	2 à Fr.	121 620.70				
4	262 à Fr.	583.55				
3	11 575 à Fr.	25.80				
Alle Angaben ohne Gewähr						

**BÖRSEN & DEVISEN**

SMI	12351.9 (-0.1%)	↘
DOW JONES	42866.9 (+0.3%)	↗
EURO/CHF	0.94	→
USD/CHF	0.82	→
GOLD	88 129 Fr./kg	↗
ERDÖL	67.62 \$/Fass	↗

**Unsichere Zeiten und US-Zölle – Chefs von Schweizer Tech-Firmen schlagen Alarm****«Seit dem «Liberation Day» haben wir fast keine Aufträge mehr»**

Für die Lernenden nahm sich der Wirtschaftsminister am gestrigen Industrietag in Bern viel Zeit. Fast eine Stunde lang stellte sich Bundesrat Guy Parmelin (65) den Fragen von rund 70 Nachwuchskräften aus der Industrie. Es ging um die Weiterentwicklung der Lehre, Austauschsemester in den USA oder ihre eigenen Zukunftsaussichten. Diese sind beim aktuellen Fachkräftemangel gut – und werden es bei der zunehmenden Überalterung der Gesellschaft auch auf lange Sicht bleiben.

Ganz anders die unmittelbare Zukunft der Schweizer Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie. **Die Tech-Industrie, wie sie sich neuerdings nennt, blickt auf acht negative Quartale zurück** – und die Aussichten sind alles andere als rosig, wie der Wirtschaftsminister im Gespräch mit den Patrons am Industrietag feststellen musste: «Die Zeiten sind unangenehm für die Industrie», so Parmelin. «Es gibt viele Turbulenzen und Unsicherheiten.»

**Parmelin weiter: «Dazu gehören die Zölle in den USA, aber auch in Europa ist vieles unsicher.** Länder wie Deutschland, die zu unseren Hauptkunden gehören, haben auch ihre Schwierigkeiten.»

Wie kann der Bund helfen? Die Verhandlungen mit den USA laufen, aber irgendein Abkommen, das nach ein paar Wochen wieder über den Haufen geworfen wird, will die Schweiz nicht. «Wir suchen eine gute und stabile Lösung, die für beide Seiten einen Gewinn

bringt», so Parmelin im Gespräch mit Blick.

**Während die Schweiz verhandelt, muss das Geschäft für die Firmen weiterlaufen.** Keine leichte Aufgabe, wie Christian Holzgang (50) eingesteht. «Seit dem «Liberation Day» am 2. April haben wir fast keine Aufträge mehr bekommen. Dabei müssten wir jetzt die Auftragsbücher für den Herbst und das kommende Jahr füllen», sagt der Geschäftsführer der Amsonic KKS Group mit Sitz in Steinen SZ.

Das KMU mit 200 Angestellten produziert Präzisionsreinigungs- und Oberflächenbearbeitungsanlagen für die Pharma- und Medtech-Branche. Die Firma stand kurz vor einem grossen Geschäftsabschluss, als der Kunde aus dem Ausland die Zustimmung zurückzog, weil unklar sei, wie viel Zoll die Firma in den USA bezahlen müsse. «Es geht ja nicht nur um die Zölle für Schweizer Firmen», erklärt Holzgang. **«Auch die Verunsicherung der Kunden wegen ihrer Zollsituation macht uns zu schaffen.»**

Das Schlimmste, was jetzt passieren könnte: «Die Zollsituation könnte erst in einem Jahr oder später geklärt sein. Dann hätten wir die gleiche Situation wie nach Corona. Erst bestellt



Die Stimmung in der Kundschaft macht Christian Holzgang, CEO der Amsonic KKS Group, Sorgen.

niemand, dann alle auf einmal», so Holzgang. Mit entsprechenden Folgen für die Lieferketten.

Es sind schwierige Zeiten für Anlagenbauer. Für Investitionsgüter mag derzeit niemand viel Geld aufwerfen, zu unsicher ist, wie es wirtschaftlich weitergeht. **Das gilt auch für Mikron aus Langenthal BE. «Wir kämpfen damit, dass die Zukunft nicht mehr planbar ist.** Jeden Monat kommen neue Unwägbarkeiten dazu», sagt CEO Marc Desrayaud (59). «Das raubt uns viel Energie.» Immerhin: Mikron produziert auch in den USA und kann aufgrund ihrer konkurrenzlosen Maschinen den Grossteil der Zölle auf die Kunden abwälzen. Sofern diese bestellen.

**Der Lichtblick am Industrietag: Die Show des indischen Handelsministers Piyush Goyal (60)** hat viele Teilnehmende trotz düsteren Aussichten zum Lachen gebracht. Er pries sein Land mit dem grössten Binnenmarkt der Welt und vielen jungen Arbeitskräften in den höchsten Tönen.

Auch wenn Freihandelsabkommen nicht alle Sorgen beseitigen können, so erkennt Eva Jaisli (66), Präsidentin des Werkzeugmachers PB Swiss Tools aus Wasen BE, viel Potenzial im Deal mit Indien: «Wir mussten in Indien unverschämte hohe Zölle von 22 Prozent auf unsere Werkzeuge bezahlen. Wenn diese nun grossmehrfach wegfallen, dann ist das für uns vielversprechend.»

CHRISTIAN KOLBE

**Solarfirma-Chef freut sich über farbenfrohen Auftrag in Hamburg****Solothurner gibt St. Pauli eins aufs Stadiondach**

Die Anfänge von Markus Gisler (44) als Unternehmer hören sich an wie die der Google- oder Apple-Gründer: Als Zwölfjähriger gründete er die Firma Megasol und tüftelte in der Garage der Eltern an kleinen Produkten wie solarbetriebenen Gartenleuchten oder Ladegeräten für Handys. Seither hat er gemeinsam mit seinen Geschäftspartnern **ein KMU aufgebaut, das eine der grössten Solarmodulfabriken in Europa betreibt** – und das in der kleinen solothurnischen Gemeinde Deitingen.

Ihr jüngster Coup ist eine riesige Solaranlage in Regenbogenfarben auf dem Dach des Stadions des FC St. Pauli im gleichnamigen Stadtteil in Hamburg. «Von mir kriegt St. Pauli was aufs Dach», sagt der CEO von Megasol mit einem Augenzwinkern zu Blick. Das Unternehmen liefert derzeit die Solarmodule zum Stadion. Die Anlage wird während der Sommerpause installiert.

**Der Deutsche Traditionsclub und seine Fans sind bekannt** für ihr Engagement gegen Rassismus. Mit dem Solardach will der Verein nun

ein Zeichen für Vielfalt und Klimaschutz setzen. Anliegen, mit denen sich auch Gisler identifizieren kann, wie er sagt.

**Nachdem er als Teenager erste Produkte bei der Coop-Tochter Lumimart und diversen Versandhandelsunternehmen unterbringen konnte,** wurden diese in einer geschützten Werkstatt produziert. Seither ist Megasol gewaltig gewachsen, an der Haltung habe sich dadurch aber nichts geändert. «Jeder soll die gleiche Chance erhalten. Wir machen da keine Unterschiede», betont Gisler.

Dass ein Schweizer Solarmodulhersteller einen Auftrag aus Deutschland an Land ziehen kann, mag auf den ersten Blick überraschen. Doch dem Unternehmen gelingt es mit Erfolg, sich von seiner Konkurrenz abzuheben. **Die Firma stellt bereits seit längerem farbige Module her.** Das Regenbogenmuster auf dem Dach des Millernor-Stadions in St. Pauli basiert jedoch auf einer völlig neu entwickelten Techno-



So bunt soll einmal das Dach des Millernor-Stadions des FC St. Pauli aussehen.

logie ohne nennenswerten Leistungsverlust, wie Gisler erklärt. **«Das kann sonst niemand anbieten. Wir sind weltweit technologisch führend.»**

Gerade die gebäudeintegrierten Photovoltaikanlagen sind ein Verkaufsschlager. Diese Solarmodule werden nicht auf dem Dach oder an der Fassade installiert. **Sie ersetzen die Dachziegel oder die Fassadenbekleidung – und zwar in allen möglichen Farben.** Das spart Geld und stösst im Gegensatz zu herkömmlichen Modulen nicht aus optischen Gründen auf Widerstand.

So kann in einem denkmalgeschützten Gebäude ein Dach mit Modulen gedeckt werden. Auch das weltbekannte Basler Architekturbüro Herzog & de Meuron setzt darauf. **«Die gebäudeintegrierten Module sind nicht viel teurer als gewöhnliche Dächer** oder Fassaden und amortisieren sich dank der Stromproduktion», sagt Gisler.

Das Unternehmen hat in den letzten zehn Jahren so richtig Fahrt aufgenommen. 2016 startete in der Fabrik in Deitingen die Produktion. Die fortschreitende Energiewende sorgte für eine entsprechende Nachfrage. Der russische Krieg in der Ukraine trieb schliesslich die Energiepreise in die Höhe und steigerte in der Industrie und bei Privathaushalten das Bedürfnis, eigenen Strom herzustellen.

**«Dank vollautomatischer Produktion sind wir mit unserem Schweizer Standort wettbewerbsfähig** und können kostengünstig herstellen», sagt Gisler. Trotzdem arbeiten in Deitingen mittlerweile 215 Angestellte. Eine weitere Fabrik steht in Ningbo in China.

Der einstige Garagenbetrieb bekleidet heute Fassaden in Amsterdam oder Dächer in Marokko – und das Wachstum hält an, wie der Chef betont.

MARTIN SCHMIDT



Eva Jaisli, Präsidentin PB Swiss Tools.



Mikron-CEO Marc Desrayaud.



Megasol-CEO Markus Gisler mit einem farbigen Solarmodul.

**Kontrollierbar**

Da immer mehr digital bezahlt wird, sind auch die Trinkgelder leichter nachzuverfolgen.

messenger – völlig praxisfremd – Weise zu kontrollieren. Ein solches Kontrollregime ist nicht durchsetzbar.»

Support erhält der Gastroverband von Gewerkschaftsseite. **«Trinkgelder sind rückläufig und kein wesentlicher Bestandteil des Arbeitsentgelts»,** sagt Unia-Sprecher Philipp Zimmermann. Die Gewerkschaft spricht sich daher für eine Beibehaltung der bisherigen Praxis aus. «Alles andere wäre mit einem unverhältnismässigen Aufwand verbunden und letztlich vor allem zum Nachteil der Arbeitnehmenden, da das eh schon bescheidene Einkommen noch geschmälert würde.»



37,6 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer wollen kein Trinkgeld mehr geben.

servierungen stossen vielen sauer auf. **Die Gastronomie ist gefordert, mit Fingerspitzengefühl vorzugehen, um die Lust am Auswärtsessen nicht zu verspielen.»**

NICOLA IMFELD